

Für alle weitere Forschung bleibt dieses sorgfältig alle Funde und Befunde registrierende und diskutierende Werk die unentbehrliche Grundlage. Es ist dem Autor sehr zu danken, daß die Setzung der Akzente sehr ausgewogen geschehen ist.

Bremerhaven.

Detlev Ellmers.

**Rupert Bruce-Mitford, Aspects of Anglo-Saxon Archaeology.** Sutton Hoo and Other Discoveries. Victor Gollancz Ltd., London 1974. XXI und 356 Seiten, 61 Abbildungen und 112 Tafeln.

Insbesondere der kontinentale Leser, der großes Interesse an der Frühmittelalter-Archäologie, aber keinen unmittelbaren Zugang zu umfangreichen Bibliotheken hat, wird den anzuzeigenden Sammelband dankbar begrüßen. In ihm sind zwölf ältere Publikationen des Verf.s aus den Jahren 1948 bis 1972 aus verschiedensten Periodika und Monographien (genauer Nachweis S. XIX) zusammen mit vier hier erstmals abgedruckten Arbeiten vereinigt. Mit Ausnahme der Aufsätze Nr. 14 über das Brustkreuz des hl. Cuthbert (S. 281–302) und Nr. 15 über spätsächsische Scheibenfibeln (S. 303–345) behandeln alle vorgelegten Arbeiten Probleme des königlichen Schiffgrabes von Sutton Hoo und der damit in enger Beziehung stehenden Grab- und Siedlungsfunde sowie Schriftquellen. Sie sind damit ein eindrucksvolles Zeugnis für das fast 30jährige Ringen des Autors mit dem Stoff des bedeutendsten geschlossenen Fundes auf den Britischen Inseln.

In dieser langen Zeitspanne hat nicht nur Verf. tiefere Einblicke in die Zusammenhänge gewonnen, sondern ist auch die Frühmittelalter-Forschung in England und den Nachbarländern zu vielen neuen Ergebnissen gelangt. Die Datierungsgrundlagen konnten präzisiert und der Bestattungsritus des Bootsgrabes konnte systematisch aufgearbeitet werden. Die neu entdeckten Fürstengräber von Krefeld-Gellep und unter dem Kölner Dom eröffneten ganz neue Vergleichsmöglichkeiten. Das alles stand für die ältesten Aufsätze noch nicht zur Verfügung. Für den mit der Materie weniger vertrauten Leser ist deshalb das kommentarlose Nebeneinander älteren und jüngeren Forschungsstandes nicht ganz unproblematisch, auch wenn sich Verf. bemüht hat, jeden Artikel auf den neuesten Stand zu bringen. So findet der Leser die neueste Erkenntnis zur Datierung aufgrund der um 1970 endgültig bestimmten Münzen (Ansammlung des Schatzes zwischen 620 und 625) erst auf S. 253. Ein etwas ausführlicheres Vorwort hätte schon als Orientierungshilfe dienen können. Statt dessen wurden als erstes Kapitel „Comments on general interpretation“ gedruckt, die einen umgearbeiteten Artikel von 1949 bilden. Darin setzt sich Verf. mit der These auseinander, der starke schwedische Einschlag im Grabgut deute auf Einwanderung aus Schweden hin. Dadurch wird das Buch durch eine stark forschungsgeschichtlich bedingte Fragestellung eröffnet: Bootsgräbersitte und die Form der Waffen (Schwert, Schild, Helm) des Bestatteten sind den Archäologen schon seit dem 19. Jahrhundert aus reichen Adelsgräbern des 7./8. Jahrhunderts in Schweden gut bekannt, wohingegen Norwegen, Dänemark, die südliche Nordseeküste und auch das Frankenreich für den fraglichen Zeitraum nur wenige Gegenstücke aus derselben Sozialschicht aufzuweisen haben. Dieses weitgehende Fehlen von Vergleichsstücken in den Ländern, zu denen England in jener Zeit unmittelbaren Kontakt hatte, birgt die Gefahr der Fehleinschätzung in sich.

Als Beispiel sei der Helm herausgegriffen, mit dessen Beurteilung Verf. sich in vier eigenen Kapiteln beschäftigt (Kap. 8–11, S. 198–252), der aber auch in anderen Abschnitten eine wesentliche Rolle in der Diskussion spielt (z. B. S. 37 ff.; 258 f.). Verf.



kann in ganz England überhaupt nur zwei im Original überlieferte Helme des frühen Mittelalters nachweisen, nämlich den mit Hornplatten besetzten Spangenhelm von Benty Grange, den er für eine angelsächsische Arbeit nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts hält (S. 242; 249) und den Helm von Sutton Hoo, dessen Interpretation als Importstück aus Schweden im Vergleich mit dem ganz anderen Helm von Benty Grange nur noch mehr einleuchtet. Aber es wurde gar nicht geprüft, welche Helme im 7. Jahrhundert in den Nachbarländern bekannt sind, sonst hätte sich schnell herausgestellt, daß die fränkischen Spangenhelme alle älter als 600 sind und daß es um 600 im langobardischen Italien und in Süddeutschland Lamellenhelme gab. Sonst sind aus dieser Zeit tatsächlich nur noch in Schweden Helme im Original überliefert, die anscheinend alle dem Vendeltyp angehören. Da es unwahrscheinlich ist, daß die adligen Krieger der übrigen germanischen Kulturräume ohne Helm in den Kampf zogen, muß man sich nach anderen Quellen umsehen und findet in bildlichen Darstellungen überraschende Hinweise: Das berühmte Frank's Casket, eine northumbrische Schnitzarbeit des 7. Jahrhunderts zeigt z. B. in der Egil-Szene einen Helm vom Vendeltyp mit derselben Anordnung von Nasenschutz, Wangenklappen und Nackenschutz wie der Helm aus Grab 14 (7. Jahrhundert) von Vendel; selbst der sonst meist vorhandene Scheitelwulst fehlt in der genannten Darstellung ebenso wie an dem Helm Grab 14. Eine fränkische Preßblechfibel des 7. Jahrhunderts ohne genaueren Fundort aus der ehemals preußischen Rheinprovinz zeigt ebenfalls einen Krieger mit eindeutig gekennzeichnetem Vendel-Helm (F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier [1903] 130). Nimmt man hinzu, daß die figürlichen Darstellungen auf dem Helm von Sutton Hoo nicht nur eine einzige Parallele in Süddeutschland haben (Scheibenfibel von Pliezhausen, von Verf. S. 37ff. diskutiert), sondern weitere Gegenstücke in den Preßblechen von Gutenstein und Obrigheim besitzen (K. Hauck, Zeitschr. Württemberg. Landesgesch. 16, 1957, 11ff.), dann wird vollends deutlich, daß der Helm von Sutton Hoo nicht schwedischer Import ist, sondern jenem qualitätvollen Kulturgut der Adelsschichten angehört, das von Schweden im Osten bis England im Westen und bis zum Frankenreich bzw. bis zu den Langobarden im Süden verbreitet war. Dasselbe gilt für Schild und Schwert.

Der Aufsatz über Goldschmiedearbeiten mit Almandin-Zellenwerk, der zu den vier hier erstmals veröffentlichten Arbeiten gehört (S. 262–280), arbeitet denn auch deutlich heraus „the links which seem to exist between Insular archaeology and that of Italy and Scandinavia in the late sixth and early seventh centuries“ (S. 278). Auch für die Harfe, die Verf. nicht nur in neuer Rekonstruktion vorlegt, sondern für die er aus einigen Fragmenten auch noch zwei weitere Gegenstücke in England erkannte, zeigt Verf. die Zugehörigkeit zum gleichen internationalen Kulturkreis adliger Hofhaltung auf (S. 188–197). Bei diesem Objekt berücksichtigt er auch die bildliche Überlieferung in England und Skandinavien.

Als mögliches Indiz für spezifisch schwedischen Einfluß bliebe demnach nur die Bootsgräbersitte. Aber Verf. weist selbst an zwei Stellen darauf hin, daß in Sutton Hoo (S. 50) ebenso wie in Snape, dem anderen angelsächsischen Bootsgrab (S. 136), die für schwedische Bootsgräber so typischen Mengen geopferter Tiere fehlen.

In dem Kapitel über das Bootsgrab von Snape setzt sich Verf. mit Werners Vorschlag zur Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts auseinander, plädiert aber selbst für einen späteren Zeitpunkt. Damit kann er seine These aufrecht erhalten, daß die königliche Dynastie, deren eines Mitglied in Sutton Hoo bestattet wurde, um 550 aus Schweden eingewandert sei und von dort u. a. die Bootsgräbersitte mitgebracht habe, die in Schweden selbst im 6. Jahrhundert erstmals aufzutreten scheint.

Aber auch zu diesem Grabbrauch ist zwischen der Erstfassung der entspr. Artikel und ihrem Wiederabdruck die Arbeit von M. Müller-Wille, Bestattung im Boot. Offa



25/26, 1968/69, 5 ff. erschienen, die geeignet ist, Hinweise auf eine ausgewogenere Beurteilung des Problems zu geben. Es zeigt sich nämlich, daß die Frage nach dem frühesten Auftauchen der Bootsgräbersitte mit dem bisherigen archäologischen Methoden nicht hinreichend beantwortet werden kann. Bootsgräber wurden gewöhnlich nur durch die Auffindung der eisernen Niete von Booten als Bootsgräber identifiziert, weil entweder durch Verbrennung vor der Bestattung oder durch Vermoderung im Boden die hölzernen Bootsteile nicht mehr nachzuweisen waren. Nun konnte man aber durch dänische Ausgrabungen in Slusegård/Bornholm bei günstigen Erhaltungsbedingungen für organisches Material Bootsgräber des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. nachweisen, in denen die Bootsteile nicht zusammengenietet, sondern zusammengeschnürt waren. Auch norwegische Befunde machen Bootsgräber vor 400 sehr wahrscheinlich. Offenbar haben sich erst danach genietete Boote in größerem Maße durchgesetzt, und zwar zunächst nur mit einem auf einen Einbaum aufgesetzten Plankengang, wodurch im betreffenden Brandgrab nur relativ wenig Niete zu finden sind, was wiederum die Beurteilung (ob Bootsgrab oder nicht) erschwert. Soviel geht aber aus den Untersuchungen mit Sicherheit hervor, daß vor der angelsächsischen Landnahme in Britannien die Bootsgräbersitte in Skandinavien bekannt war. In England ist sie bisher nur im englisch besiedelten Teil an wenigstens drei Orten nachweisbar. Es ist deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß dieser Grabbrauch von den einwandernden Angeln aus ihrer alten Heimat mitgebracht worden ist. Dementsprechend ist auch das Schiff von Sutton Hoo in gerader Linie eine Weiterentwicklung des Schiffstyps von Nydam aus der ehemaligen Urheimat der Angeln. Damit bleibt aber für die als so besonders herausgestellten Beziehungen zu Schweden überhaupt kein archäologischer Anhaltspunkt mehr übrig.

Abgesehen von diesen Fragen zur Beurteilung der Hintergründe des Grabes bieten sämtliche hier vereinigten Artikel verlässliche Information zu Detailfragen der Ausgrabung selbst, der Fundstücke und des größeren Rahmens von Königshof und Schifffahrt der Zeit. Besonders zu begrüßen ist die erstmalige Publikation des Grabungstagebuchs von 1938/39 und der Bericht über die Nachgrabungen von 1965–69. Zu Helm und Harfe wurden neue Rekonstruktionen vorgelegt. Die bisher in die Wikingerzeit datierten Drachenkopfsteven aus der Schelde wurden neu datiert und damit erstmals in den richtigen Zusammenhang der Schifffahrt der Völkerwanderungszeit gestellt. Bei der Bearbeitung des Schmucks mit Almandin-Zellenwerk stellte Verf. zu Recht die engen Handels- und Handwerkskontakte zwischen Südostengland und Friesland heraus (S. 271 ff.), lief doch die einzige Schifffahrtsverbindung zwischen den Britischen Inseln und Skandinavien in dieser Zeit an der friesisch-sächsischen Nordseeküste entlang. Das trifft z. B. auch für jene blauen Glasbecher zu, die außer in Südostengland unter Einschluß von Sutton Hoo nur noch in Norwegen gefunden worden sind (S. 346–348). Sehr zu begrüßen sind ferner die engen Verbindungen, die Verf. in vielen seiner Artikel zwischen Archäologie und etwa gleichzeitiger schriftlicher Überlieferung herzustellen versucht, z. B. zum Stammbaum des ostanglichen Königshauses (Kap. 1), zu dem archäologisch noch nicht gefundenen Königshof des nahegelegenen Rendelsham (Kap. 2), zu Harfe und Helm (Kap. 7 u. 9) und zum allgemeinen Zeithintergrund, wie er in dem Epos von Beowulf dargestellt ist (Kap. 12). Auch in dem Kapitel über spätsächsische Scheibenfibeln (Kap. 15) kommt dieser Ansatz zur Geltung mit überraschenden Resultaten zum Bildprogramm (Darstellung der 5 Sinne). Die zahlreichen qualitativollen Abbildungen ergänzen den Text vorzüglich. Man nimmt das Buch gerne zur Hand und findet immer wieder anregende Darstellungen und überraschende Einblicke in die Verhältnisse am englischen Königshof mit seinen internationalen Verbindungen.

Bremerhaven.

Detlev Ellmers.